

als Produktionsmittel zu betrachten (Costa-Rosselli a. a. O. 119). Sie sind weder Gegenstand der Produktion noch ökonomische Güter im strengen Sinne. Denn die eigentlich wirtschaftliche Tätigkeit hat nur äußere materielle Güter zum Gegenstande, und nur diese Sachgüter allein sind Monomische Güter im eigentlichen Sinne, während die gedachten persönlichen Güter, insofern sie für die Wirtschaft nützlich sind, nur in einem weiteren und uneigentlichen Sinne ökonomische Güter genannt zu werden verdienen. Es versteht sich auch gegen den Sprachgebrauch, Gesundheit, Körperkräfte, Talente des Menschen als Gegenstand eigentlicher ökonomischer Produktion zu bezeichnen. Noch weit weniger würde es sich rechtfertigen, Tugend, Ehre, Reichtum und andere joyale Verhältnisse als „ökonomisch produziert“ zu bezeichnen, auch dann nicht, wenn man an den Nutzen dieser Güter für die materielle Wohlfahrt denkt. Abgesehen zwingt kein vernünftiger Grund, in diesem Punkte vom Sprachgebrauch des Lebens abzuweichen, der zwischen den ökonomischen Sachgütern und jenen immateriellen Dingen klar unterscheidet. Im Gegenteil muß eine Wissenschaft, welche die Würde des Menschen achtet, dergleichen freitlichen Probst erheben, daß man innere Güter des Menschen auf jene Stufe herabdrückt, auf welcher Tiere, Pflanzen, Mineralien stehen. „Ein Teil der persönlichen Güter, welche man in weiteren und analogem Sinne Monomische nennen kann, ist überdies immaterieller, geistiger Natur, ohne Zweifel ein gewichtiger Grund, der uns abschrecken muß, sie auf ein und dieselbe Stufe mit den materiellen Sachgütern zu stellen. Dies geschieht aber, wenn man sie als Gegenstand der ökonomischen Produktion im eigentlichen und strengen Sinne erklärt. Die Tätigkeiten des Arztes (mit Ausnahme des Tierarztes), des Erziehers, des Lehrers, des Priesters sind daher keineswegs produzierende Tätigkeiten oder ökonomische Produktion zu nennen; sie sind Funktionen höherer Art, welche die rein wirtschaftliche Tätigkeit weit überragen, wenn sie auch ökonomisch nützlich sein können. Die Begriffe der Produktion und der wirtschaftlichen Nützlichkeit dürfen nicht verwechselt werden“ (Costa-Rosselli a. a. O. 105 f.).

Um hieran die Anwendung auf das Kapital zu machen, so ergibt sich, daß wenn Nationalökonomien den geistigen Kapitalien sprechen, dies nur in analogem Sinne, als Metapher verstanden werden darf. In dieser übertragenen Bedeutung sagen wir ja auch: der Alkoholisismus zehrt nicht bloß am finanziellen, sondern auch am moralischen und intellektuellen Kapital eines Volkes. Die Verfeinerung des hier mallenden Unterschiedes rückt sich nicht bloß an der Lehre vom Kapital, sondern an der ganzen grundlegenden Auffassung der Volkswirtschaft und ihres Zweckes. Es kann daher nicht genug betont werden, die persönlichen Güter des Menschen und folgerichtig diesen selbst mit der äußeren materiellen Güter-

welt zu vermengen. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß der Mensch Zweck und Mittelpunkt der Wirtschaft ist, und daß darum auch seine persönlichen Güter einer höheren Ordnung angehören als die Sachgüter, wenngleich erstere auch ökonomisch sehr nützlich sein mögen. Mit welchem Rechte lehnt daher eine Reihe von Nationalökonomien diese erweiterte Anwendung des Kapitalbegriffes ab, wie Knies (Selbst und Kredit I [1873] 15, 21 ff.), Schäffle (Wau und Leben des gesellschaftlichen Körpers III 368), der den Begriff des „Immaterialkapitals“ damit verurteilt, es sei „Nichtstofflos“ (vgl. Roscher a. a. O. 104). Die verbreiteten Ausdrücke: „geistiges Kapital“, „Muskelpapital“, sind abzulehnen. Dieselben dienen lediglich dazu, den grundsätzlichen Unterschied von Kapital und Arbeit zu veranschaulichen.

3. Die Funktion des Kapitals in der Produktion. Der ökonomischen Faktoren gibt es zunächst zwei: die menschliche Arbeit und die äußeren materiellen Dinge, welche teils passiv durch ihren Stoff, teils aktiv durch die materiellen Kräfte zur ökonomischen Produktion mitwirken. Wenn man häufig von drei Faktoren spricht und als dritten das Kapital nennt, so ist das insofern richtig, als eben die äußeren materiellen Dinge sich entweder als Naturkräfte und -stoffe oder als Kapital bezeichnen lassen. Denn der Stoff, der in die Produktion eingeht, ist entweder ganz oder zum Teil von der Natur gegeben oder wird erst durch menschliche Tätigkeit gemacht, bei der Produktion verwendet zu werden. Das Kapital ist somit keine originäre, selbständige Produktionskraft. Das sind nur Natur und Arbeit. Bei jeder Gütererzeugung verbindet sich unsere Arbeit mit der Natur, und wir suchen eben durch unser Eingreifen den Naturprozeß so zu lenken, daß Güter hervorgebracht werden, die unsere Bedürfnisse entsprechen. Das ist jedoch auf zweifachem Wege möglich. Entweder richten wir unsere Arbeit ganz unmittelbar und ohne weitere Vorbereitungen auf die Erlangung derjenigen Genussgüter, deren wir für die Befriedigung unserer Bedürfnisse bedürfen, z. B. wir sammeln die von der Natur frei dargebotenen, wild wachsenden Früchte, wir legen die auf dem Strand gespielten Meerestiere auf, wir brechen mit unbetrübter Hand das Heilig im Walde. Oder wir schlagen Produktionsumwege ein, d. i. wir erzeugen mit unsern originären Produktionskräften (Natur und Arbeit) zunächst nicht jene Genussgüter, auf die unsere Endabsicht gerichtet ist, sondern irgend welche „Zwischenprodukte“, die uns später dazu befähigen sein sollen, die eigentlich begehrteten Genussgüter besser oder reichlicher zu erlangen, z. B. wir pflanzen Fruchtbaum, wir fertigen Ähren, Netze und Boote für den Fischfang an, wir graben Erze, bereiten daraus Eisen und Stahl und daraus eine Art zum Holzsägen u. dgl. Die auf den verschiedenen Stappen des Produktionsumweges zur Entfaltung gelangenden